

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 24

Artikel: Religionsstunde bei den Erstklässlern
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religionsstunde bei den Erstklässlern

Ruth Blum

Religionsstunde bei den Erstklässlern — das Fest der Woche! Die Kinder freuen sich auf die plastischen Geschichten des Alten Testaments — ich, die Lehrerin, freue mich auf die Freude meiner dankbaren Zuhörer. Ganz abgesehen davon, dass ich diese altvertrauten Geschichten innig liebe. Ist mir doch, als dürfe ich nun den Deckel einer mächtigen Schatztruhe heben — und schon steigen meine treuen Freunde aus der Patriarchenzeit ans Tageslicht, genau so angetan, wie Schnorr von Carolsfeld sie in der grossen Bilderbibel meiner Urgrossmutter dargestellt hat: Eva im züchtig herabwallenden Haarmantel, Noah im weiten Burnus, Elieser mit dem Fladenhütlein am Brunnen. Aber auch die andern sind dabei, die, welche ich nicht so sehr mag: der kurzgeschürzte bärtige Kain, Lots Salzsäulenweib und die böse, alte Sarah, die hinter der Türe lauscht und die arme Hagar in die Wüste verstösst. Heute wie vor dreissig Jahren kann ich nicht verstehen, dass diese arge Spiesserin Isaaks Mutter werden durfte. Und das sage ich meinen Kleinen auch, füge aber dämpfend bei: «Doch seht, der liebe Gott weiss schon, was er tut, und es kommt halt immer wieder vor, dass ein stachliger Kaktus wunderschöne Blüten treibt!»

Und das verstehen sie recht gut. Denn Anschauung ist alles, besonders im Religionsunterricht. Ich gehe damit ziemlich verschwenderisch um, vielleicht ein wenig allzu dichterisch. Dafür aber brauche ich in diesen Stunden auch nicht zu sagen: «Füsslein ruhig, Händlein auf den Rücken, Kopf gerade auf!» Muckmäuschenstill sitzen meine Kinder da, und hundert helle Augen sehen mich erwartungsvoll an. Zuerst kommt immer ein einleitender Gesang, irgend ein bekanntes Sonntagsschullied, das ich mit meinem uralten Tischharmonium begleite. Spielen kann ich freilich nur mit einer Hand, weil die andere die Pumpe bedienen muss. Darum gibt es nur eine dürftige Begleitmusik, die sich meistens in abgedroschenen Terzinen erschöpft. Dafür singen dann die Kinder um so kräftiger, besonders die Brummer in den Knabenbänken. Es ist nicht gerade ein seraphinisches Konzert; aber ich glaube nicht, dass unser

himmlischer Vater es von fünfzig Erstklässlern viel besser verlangt!

Endlich kommt die Geschichte selbst. Ich throne fröhlich auf der vordersten Bank und geniesse doppelte Wonnen: die Lust an der Darbietung eines prächtigen Stoffes und die Freude über das Strahlen vieler Kinderaugen.

Da ist zum Beispiel die Erzählung von der Sintflut, die in der ersten Klasse natürlich Sündflut heisst, weil sie mit Ausnahme der Familie Noah das ganze sündige menschliche Geschlecht verschlingt. Aber, wie sag ich's meinen Kindern? Wie bringe ich ihnen bei, warum Gott, der Herr, nun seine eigenen Geschöpfe wieder so grausam vernichten musste? Es ist notwendig, dass ich ihre sittliche Verkömmnis ausserordentlich malerisch schildere. Wie sie einander plagen und quälen, fluchen und stehlen, Marksteine versetzen und ins Wirtshaus gehen! «Warum ist es so schlimm, wenn sie ins Wirtshaus gehen?» frage ich. «Was tun sie dort denn Böses?» — «Sie rauchen Stümpen.» — «Nun, das ist nicht so schlimm!» — «Sie trinken Wein!» — «Das ist auch noch nicht so entsetzlich.» — «Nicht wahr, Schnaps ist schrecklicher?» wirft das blonde Anneli ein. «Jawohl, Anneli, das ist es eben: mit dem Schnapstrinken fängt alles Elend an — und wenn es nur Schnaps in einem Schokoladefläschchen ist.» «Gelt, Fräulein, dann bekommt man einen Rausch?» — «Das ist es leider, und im Rausch macht man furchtbare Sachen.» — «Fräulein, ich habe auch schon einen Rauschmann gesehen!» — «Ich auch!» — «Ich auch!» — «Fräulein, als ich bei meiner Grossmutter war . . .» — «Ja, Fritzli, aber jetzt wollen wir die Grossmutter in Frieden lassen und weiterfahren. Also, wenn man einen Schnapsrausch hat, dann weiss man nicht mehr, was man tut. Und man wird furchtbar wild. Dann gehen die Rauschmänner aufeinander los. Dann verprügeln sie einander. Einer hat ganz rotunterlaufene Augen. Er langt in den Sack. Und was zieht er heraus?» — «Fräulein, ein Nastüchlein!» — «Ach nein, du Gutes — ein Messer ist's! Und jetzt sticht er einem andern Rauschmann in die Brust. Und schon ist er ein Mörder geworden. So haben

sie es gemacht zu Noahs Zeiten. Seht, darum musste der liebe Gott diese bösen Menschen wieder töten. Wie konnte er das machen?» — Fünfzig Hände schnellen in die Höhe, ziehen Seil, fuchteln wie wild. — «Ich, ich, ich!» tönts von allen Lippen. Und nun werden alle vorstellbaren und unvorstellbaren Katastrophen aufgezählt, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Atombombenabwürfe — und alle Krankheiten von der Angina bis zum Zipperlein. Nur der kleine Felix schüttelt verächtlich den Kopf und brummt: «Das ist alles nicht radikal genug. Ich weiss etwas viel Wirksameres. Der liebe Gott soll doch einfach machen, dass die Frauen keine Kinder mehr bekommen.»

O, der kleine Felix hat es in sich, er ist nicht umsonst der Beste in der Klasse! Bei der Abrahamsgeschichte, in der ich das orientalische Nomadenleben sehr bildhaft schildere, fragt er um die Erlaubnis, einen Witz erzählen zu dürfen. Ich gestatte es ihm lächelnd. «Fräulein» fängt er bedächtig an, «kennen Sie den Unterschied zwischen einem Rauschmann und einem Kamel?» — «Nun, ein Kamel kann eine ganze Woche lang arbeiten, ohne zu trinken. Und bei einem Rauschmann ist es umgekehrt. Darum hat ja auch der liebe Gott die Sündflut gemacht.»

Gegen soviel Logik ist nichts einzuwenden, und ich prophezeie meinem kleinen Felix eine glänzende akademische Karriere. Dem Dümmden in meiner Klasse aber, dem blauäugigen Florian, sage ich jetzt schon die dornenvolle Laufbahn des Dichters voraus. Rechnen kann er noch nicht bis zehn — aber erzählen! Wenn ich Lust zu einem innerlichen Lachen habe, lasse ich ihn bisweilen in der Religionsstunde die Geschichte der letzten Woche repetieren. «Komm einmal nach vorne, Florian, und erzähle uns, wie Labian den Jakob überlistet hat. Aber putz die Nase zuerst!»

Und der kleine Florian schneuzt sich mit meinem Papiernastuch und beginnt:

«Ja, das war ein Schlechter, der Onkel Labian! Der hat den Jakob böse am Seil heruntergelassen. Da hat der Jakob sieben Jahre lang die Rahel verdienen müssen, und dann macht es ihm der Onkel Labian so! Er sagte: ‚Morgen ist Hochzeit, jetzt kannst du die Rahel haben.‘ Aber der Jakob darf die Braut nicht sehen, sie wird in zwanzig Schleier eingewickelt. Und dann müssen

die Buben allein in einer Kammer tanzen, und die Meitli allein in einer andern. Und dann wird es finster. Und dann gehen sie ins Bett. Und am andern Morgen ist es die wüste Lea und nicht die schöne Rahel. Ja, das war ein Schlechter, der Onkel Labian! Und der Jakob muss noch einmal sieben Jahre Schafe scheren und Geissenställe misten. Und dann bekommt er die Rahel auch noch. Jetzt hat der Jakob zwei Frauen. Das durfte man früher. Heute kommt die Polizei. Eigentlich waren es vier, aber da komme ich nicht mehr draus. Aber der liebe Gott ist doch ein Guter. Er gibt der armen, wüsten Lea zum Trost einen ganzen Haufen herzige Büblein, den Rubi und den Judas, den Rahm, den Gasser, den Isenschar und den Zeppulon. Die andern habe ich vergessen. Und die schöne Rahel hat nur zwei Büblein bekommen. Das ist recht. Warum hat sie dem Labian die goldenen Götzen gestohlen und unter den Kamelsattel gelegt? Das ist jetzt die Strafe. Und weil sie nur zwei Büblein bekommen hat, hat der Jakob die wüste Lea auch nicht mehr so verschupft wie vorher.»

So die Wiedergabe meiner «dichterischen Darbietung». Ich geniesse sie mit Schmunzeln. Und meine Kinder ebenfalls. Sie zappeln vor Vergnügen, besonders wegen dem Rahm, dem Gasser und dem Zeppulon. Ich selber wische mir die Lachtränen aus den Augen. Nachher aber gehe ich in mich und denke: «Gottlob und Dank ist bei dieser Religionsstunde kein geistliches Mitglied der Schulbehörde dagewesen!»

Und wenn doch einmal ein Pfarrer in meine biblische Geschichte kommt? Vorsichtshalber lasse ich dann weder den klugen Felix noch den dummen Florian repetieren — ich habe schliesslich auch nicht immer Papiernastücher im Pult, sondern ich werde dann das Wort einem zahmen Durchschnitts-Anneli übergeben. Ich selber aber werde die Geschichten der Heiligen Schrift ehrlich so gestalten, wie ich es für richtig halte: vielleicht nicht so sehr theologisch, vielleicht ein wenig allzu farbenfroh, doch mit dem inneren Bewusstsein, dass ich dabei den Herzenston meiner Kleinen finde. Und mit dem festen Glauben daran, dass unser himmlischer Vater keine Kopfhängerei verlangt, sondern überall zugegen ist, wo seine unermessliche Allmacht mit fröhlichem Herzen verkündet wird.